Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 Einzelpreis: 50 Groschen.

Nr. 30. Sonntag, den 20. Juli 1930. Jahrg. 4.

Fürsten hinterm Ladentisch.

Durchlaucht Abteilungschef. — Einst: Seine Majestät, der Zar; heute: Seine Majestät, das Publikum. — Gern und ungern gesehene Warenhauskunden. — „Weltreisende“ im Reisebureau und andere Schmerzenskinder. — Der Alltag im Warenhaus.

Fürst G., ein russischer Emigrant von ältestem Adel, arbeitet seit einiger Zeit in einem großen Berliner Warenhaus als Abteilungschef. Ein Schicksal von unzähligen, und sicher nicht das schlimmste. Aber wie finden sich diese Menschen mit der Veränderung der Dinge ab? Während seiner Arbeitspause ließ sich der Fürst über seine innere Stellung zu seiner Tätigkeit ausfragen, und es kam ein Gespräch zustande, das wert ist, in großen Zügen nachgezeichnet zu werden. „Ich habe“, begann Fürst G. seinen Bericht, „das bewegte Leben der russischen Flüchtlinge hinter mir. Zuerst die obligate Flucht aus Rußland, dann die Ankunft im Ausland ohne einen Pfennig Geld und die allmähliche Umstellung. Heute habe ich längst vergessen, daß ich ein Gut hatte, so groß wie ein deutsches kleines Fürstentum, und daß Gardeoffiziere nicht in der elektrischen Straßenbahn fahren durften. Nun, heute kann mancher große Herr von einst noch froh sein, wenn er das Geld für die Straßenbahn übrig hat. Ich kenne Leute, die einst in glänzenden Verhältnissen lebten und manchmal von ihrer Arbeitsstelle im Zentrum Berlin nach einer Vorstadt zu Fuß gehen müssen. Ich habe alles gemacht, was ein ehemaliger russischer Offizier hat durchmachen müssen: ich war Kellner, Straßenhändler, Droschkenchauffeur und zuletzt Filmstatist. 80 Prozent der russischen Emigranten haben sich jahrelang als Filmstatisten ernährt. Sie wurden gerne von den Regisseuren genommen, da sie zur sogenannten guten Gesellschaft gehörten und im Frack und in Gesellschaftstoilette gut aussahen. Dort gab es für uns sehr gute Verdienstmöglichkeiten. Viele Offiziere, die über eine kleine Garderobe verfügten, und russische Damen mit Toiletten hatten feste Verträge für ein ganzes Jahr, die ihnen manchmal Einkommen bis zu 50 oder 600 Mark im Monat garantierten, was für russische Emigranten geradezu märchenhaft war. Dann aber kam der Tonfilm, und mit unserer Herrlichkeit war es zu Ende. Unzählige Existenzen unter uns sind durch den Tonfilm erbarmungslos zerstört. Der Tonfilm erfordert einen kleineren Statistenaufwand, vor allem aber muß man die deutsche Sprache gut beherrschen, wenn man im Tonfilm etwas werden will. Das aber können nicht alle Emigranten. Da ich die deutsche Sprache sehr gut beherrsche, wäre ich wahrscheinlich auch im Tonfilm weitergekommen; ich habe es aber vorgezogen, eine gutbezahlte Stellung im Warenhaus anzunehmen, da hier die Arbeit immerhin angenehmer ist, als im Filmatelier, obwohl ich den ganzen Tag auf den Beinen sein muß und keine Zeit habe, mich hinzusetzen.

Während der Arbeit gehört meine ganze Person Seiner Majestät dem Publikum, dem ich heute genau so diene wie früher seiner Majestät dem Zaren. Es mag paradox klingen, daß meine jetzige Arbeit mich oft an meine ehemalige Stellung im Garderegiment erinnert. Die strenge Disziplin garantiert hier das reibungslose Funktionieren einer großen Organisation, deren Aufbau man mit dem einer Armee vergleichen könnte. Jeder Angestellte wird von einem höheren kontrolliert; es sind ebensoviel Rangabstufungen wie beim Militär. Ich will mich aber nicht beklagen; denn die Angestellten genießen allerlei Bequemlichkeiten in den Ruhepausen. Wir haben einen Dachgarten, wo man Sonnenbäder nehmen kann, Lesesäle, in denen man alle Werke der modernen und alten Literatur erhält, Liegestühle zum Ausruhen und kalte Duschen, die in der heißen Zeit besonders wohltuend wirken. Ich bin allerdings der Meinung, daß eine kalte Dusche auch manchem Käufer nicht schaden würde. Eine Erfahrung habe ich hier gemacht: russische Damen aus der Emigrantengesellschaft zu hassen. Eine deutsche Frau, die ins Warenhaus geht, weiß genau, was sie will, was sie kaufen kann, und vor allem, wie viel Geld sie ausgeben darf. Eine

Stuttgart — die moderne Grosstadt.

Unten: Links neues Warenhaus von Mendelsohn mit gläsernen Ecktürmen. Rechts Oberpostdirektion, die an eine Hochburg der italienischen Frührenaissance erinnert.
Darüber: Links 16-stöckiger Wolkenkratzer einer Tageszeitung. Rechts der Mittnachtbau, ein riesiges Geschäftshaus, das der württembergische Staat errichtete.
Ganz oben: Die Weissenhof-Siedlung, an deren Bau die modernsten Architekten Europas mitwirkten.

„Das New York Europas“ — „Das Lachen der Welt“ so haben Schriftsteller das heutige Stuttgart genannt. Um den malerischen träumerischen alten Stadtkern hat sich ein Ring modernster Gross- und Hochbauten gelagert. Reiches, buntes Leben erfüllt alle die neuen Strassen, die sich allmählich hinaufziehen zu dem grünen Kranz der Berge und Wälder. Tausende neuer kleiner Villen, stehen dort oben, mit einem fast märchenhaften Blick auf die Stadt, ins Tal auf das Bett des Neckars, auf das schöne fruchtbare Würtemberger Land

russische Dame ist immer unzufrieden, verlangt unzählige Sachen, die sie besieht, ohne das Geringste zu kaufen, und entfernt sich schließlich mit dem nie eingehaltenen Versprechen, noch einmal zu kommen, da sie sich nicht habe entschließen können. Viel Spaß machen uns dagegen Kunden aus Sowjetrußland. Sie sind von der Herrlichkeit unserer Warenlager buchstäblich geblendet, laufen aus einer Abteilung in die andere, bewundern die Auswahl und vor allem die billigen Preise und kaufen, so viel sie können. Diese glücklichen Landsleute sind meistens Beamte in leitenden Stellungen, die mit Geldmitteln und Diäten reichlich versehen zu sein scheinen. Am liebsten würden sie das ganze Warenhaus kaufen.

In der Reiseabteilung kann man reizvolle psychologische Studien machen. Da gibt es Leute, die „in Gedanken" reisen. Sie lassen sich Marschrouten nach Indien, Aegypten, Palästina, Kanada und Australien ausfertigen, denken aber nicht daran, hinzufahren; sie wären auch garnicht in der Lage, eine solche Reise zu bezahlen. Sie erleben die ganze Reise am Tisch des Reisebureaus, verlassen dann das Haus in bester Laune und fahren dann am Wochenende — in einen Vorort. Auch in der Reiseabteilung haben wir viel unter weiblichen Launen zu leiden. Viele Damen lassen sich Aufstellungen über eine Reise in die entferntesten Gegenden der Welt machen, um dann eine Karte dritter Klasse nach Thüringen oder nach Heringsdorf zu kaufen. Andererseits leben die Warenhäuser von den Frauen, denn das schwache Geschlecht ist zweifellos das stärkste im Kaufen. An Ausverkaufstagen wird ja das Warenhaus von Damen buchstäblich gestürmt. Unter unseren weiblichen Angestellten befinden sich auch zahlreiche Russinnen, die es sich wahrscheinlich niemals haben träumen lassen, daß sie einmal würden hinter dem Ladentisch stehen müssen. Eine sehr hübsche russische Gräfin ist z. B. Verkäuferin in der Parfumerie-Abteilung. Bei ihr wird gerne gekauft, erstens weil sie gut aussieht, zweitens weil ihr angenehmes Wesen und ihre Branchekenntnisse den Kunden imponieren".

Auf die Frage, wie die Angestellten ihre Ruhepausen verbringen, erwidert der Fürst: „Wenn man die Wahrheit sagen soll — sie erzählen sich meist Klatschgeschichten. Kleine Warenhausangelegenheiten und vor allem jeder Streit mit dem Bräutigam oder der Braut werden zum Besten gegeben. Oft entstehen Eifersuchtsszenen wegen des Herrn Abteilungschefs, was die unangenehmsten Folgen haben kann; denn Flirten zwischen Angestellten wird von der Direktion begreiflicherweise nicht gerne gesehen. Ein beliebtes Gesprächsthema ist auch das Ertappen von Warenhausdieben und -diebinnen. Ein ganzer Stab unsichtbarer Detektive ist im Haus an der Arbeit. Bevorzugt werden allerdings weibliche Kräfte. Die Detektivinnen erscheinen in allen möglichen Verkleidungen — als ehrwürdige Hausfrauen mit Markttaschen, als Modepüppchen, als Hausangestellte und als solide ältere Damen. Wird eine Kundin oder ein Kunde zum erstenmal ertappt, so muß er den unangenehmen Weg in das Bureau antreten, wo er eine Erklärung unterschreiben muß, daß er nie wieder das Warenhaus betreten werde. Wird der Warenhausdieb zum zweiten Mal erwischt, droht ihm eine Anzeige. Es geschieht öfters, daß Damen aus besten Kreisen im Warenhaus Stoffe mitgehen heißen. Noch vor kurzem wurde die Tochter eines angesehenen Arztes als Warenhausdiebin festgestellt".

Zum Schluß der Unterredung fragte ich den Fürsten, wie er sich in seiner neuen Stellung fühle. Er erwiderte: „Wir haben im Exil gelernt, daß Arbeit nicht schändet. Ich persönlich habe mich vollständig umgestellt und fühle mich, zumal meine Arbeit gut bezahlt wird, sehr wohl".

Wladimir Koropow.

Funkbild der Pariser Warenhaus-Brandkatastrophe.



Das brennende Pariser Warenhaus „Galeries Nouvelles".
Der Schaden wird auf 7—8 Millionen Mark geschätzt.

Graf Luckner unterrichtet Dollarmillionäre im Seefahren



Graf Luckner,

der Führer des Kreuzerkrieges im Atlantik von 1917, den er in seinem bekannten Buch „Seeteufel" schilderte, fährt jetzt von New-York mit fünfzig amerikanischen Millionärsöhnen nach Westindien. Die jungen Leute erhalten an Bord unter seiner Leitung eine Art Ferienkurs in Navigation.

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

Copyr. by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Die Verfasserin unseres neuen Romans „Annemarie", Frau Mary Misch, gibt uns einen mit unendlicher Liebe und außerordentlich viel Verständnis gezeichneten Ausschnitt aus dem Leben einer kleinen Stadt. Das arme, kleine Wäschermädel Annemarie, das so selig und dankbar die Frau des leichtsinnigen, großsprecherischen Anton wird, entwickelt sich, nachdem sie von ihm nach kaum zweijähriger Ehe im Stich gelassen wird, zu einer prächtigen, selbstbewußten Frau, die dem Leben durchaus gewachsen ist. Auch ihrem Anton ist sie gewachsen, als der Ausreißer reumütig aus Amerika zurückkehrt. Sie, die sich zu einer hochangesehenen tüchtigen Geschäftsfrau entwickelt hat, versteht es, auch den Mann allmählich in die richtige Bahn zu lenken. Menschen von Fleisch und Blut sind es, die Mary Misch zeichnet, und deren Leiden und Freuden wir bis zum Schluß mit großer Anteilnahme verfolgen.

Beginnt in der nächsten Ausgabe.

Die 900 Jahrfeier des Doms zu Speyer.



Die Feststrasse vor dem Speyerer Dom, dessen 900-jähriges Bestehen jetzt gefeiert wurde. Der Dom ist die altehrwürdige Begräbnisstätte vieler deutscher Fürsten.

In aller Kürze.

Jackie Coogan spielt „Tom Sawyer“. Nach einer Pause von zwei Jahren wird Jackie Coogan wieder auf der Leinwand erscheinen. Er ist von der Paramount verpflichtet worden und wird in Kürze seine erste Tonfilmrolle spielen. Er wird den Tom Sawyer, den kleinen Helden des berühmten Mark Twainschen Buches, verkörpern.

„In einem kleinen Cafe“, ist der Titel des nächsten Maurice Chevalier-Films der Paramount. Ludwig Berger, der nach seinem beispiellosen Erfolg mit dem Farbentonfilm „Der Vagabundenkönigen“ heute zu den bedeutendsten Regisseuren gerechnet wird, ist für die Inszenierung ausersehen worden.

Harold Lloyd und Paramount. Harold Lloyd hat einen neuen dreijährigen Vertrag mit der Paramount unterzeichnet und wird in jedem Jahre einen Film drehen. Jeder dieser Filme erscheint in drei Fassungen, als Sprechfilm, mit Musik und Geräuschen synchronisiert und stumm.

Tonfilmarchiv von Ländern und Völkern. Die Kameraleute der Paramount-Wochenschau haben mit den Aufnahmen für eine Serie von zwölf Tonfilmen begonnen, die sich „Paramount Pictorials“ nennen und keine aktuellen Zeitberichte darstellen, sondern interessante Gegenden und Bewohner auf dem Tonbildstreifen festhalten. Diese zwölf kulturgeschichtlich bemerkenswerten Filme werden den Grundstock eines Paramount-Tonfilmarchivs von Ländern und Völkern bilden.

Die Tönende Wochenschau. Um die Berichterstattung in Ton und Bild für Europa individueller zu gestalten, hat die Paramount beschlossen, in Paris einen kontinentalen Stützpunkt für die tönende Wochenschau zu errichten. Mit Hilfe eigener Aufnahmewagen und durch die Herstellung von zwei Negativen wird die tönende Filmreportage erheblich an Schnelligkeit gewinnen, da Europa- und Amerikadienst zeitlich voneinander unabhängiger sein werden. Mr. Emanuel Cohen, der Leiter der Paramount News, trifft im Juli in Paris ein, um die Organisation der Wochenschau für Europa vorzunehmen.

Der Deutschsprachige Paramountfilm „Der mysteriöse Dr. Fumanchu“ wurde vor vollbesetzten Häusern fünf Wochen lang im Playhouse in der 55. Straße in New York gespielt.

Clara Bows seltsame Spitznamen. Fast jeder Filmstar hat einen Spitznamen, mit dem ihn seine Freunde und Bekannten rufen. Die meisten Spitznamen hat jedoch Clara Bow, der rothaarige Paramount-Star aus Brooklyn. Sie heißt „Rotkopf“, „Paramounts Waldfeuer“, „Brooklyn Flamme“ und „Freudenfeuer von Brooklyn“. Als „Königin der Flappers“ und „Das Girl mit dem gewissen Etwas“ ist sie jedem Filmfreund bekannt. Ihre Mitarbeiter bei der Paramount nennen sie meistens nur das „Girl“. Ein anderer Spitzname unter ihren Kollegen ist „Captain“. Diese Bezeichnung wurde ihr nach ihrem Film „Matrosenliebchen“ zuteil. Am allerhäufigsten aber wird sie ganz einfach „Clara“ genannt, und dieser Name ist ihr auch der liebste. — Clara hat in dem Millionenfilm „Paramount-Parade“ einen groß aufgezogenen Sketch mit einem Matrosenchor von über hundert Mitwirkenden.

Der Totentag in Neurode.



Die Reihen der 99 Särge in der Gruft auf dem Friedhof von Hansdorf.

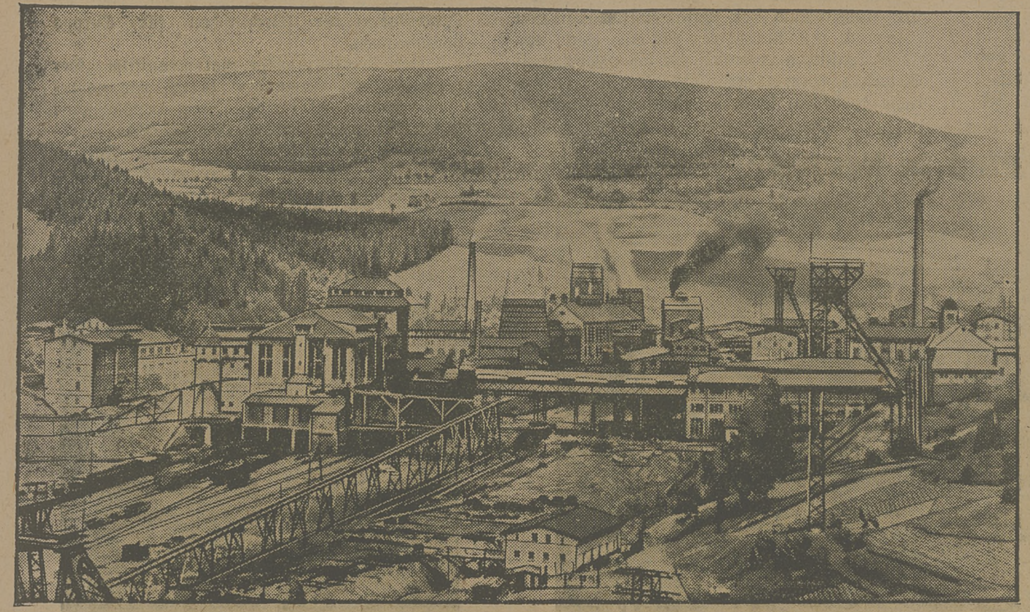
Das Spalier der Bergknappen.
Am 13. Juli, an dem in ganz Preussen die Flaggen auf Halbmast wehten, wurden die Opfer der furchtbaren Katastrophe von Neurode in Massengräbern beigesetzt. Bei der Trauerfeier auf dem Friedhof von Hansdorf spielten sich herzzerreissende Szenen ab.

Tagores Ankunft in Berlin.



Rabindranath Tagore
ist mit seinem Neffen (links) in Berlin eingetroffen. Seine europäische Reise gilt dem Studium der internationalen Lage der Studentenschaft, da er selbst in den letzten Jahren die Leitung einer grossen indischen Erziehungsanstalt übernommen hat. Ferner zeigt er zum ersten Mal dem europäischen Publikum seine Zeichnungen und Malereien. In der Berliner Universität wird er über „Prinzipien der Kunst“ sprechen.

Die furchtbare Bergwerks=



Blick auf die Wenzeslaus=Grube bei Hausdorf, auf der das furchtbare Unglück geschah.



Anpassen der Gasmasken.



Die Angehörigen der eingefahrenen Bergleute warten am Zecheneingang auf die Nachricht: Gerettet oder ....



Die Rettungsmannschaft steigt ein.



Die Särge für die Bestattung der verunglückten Bergleute.

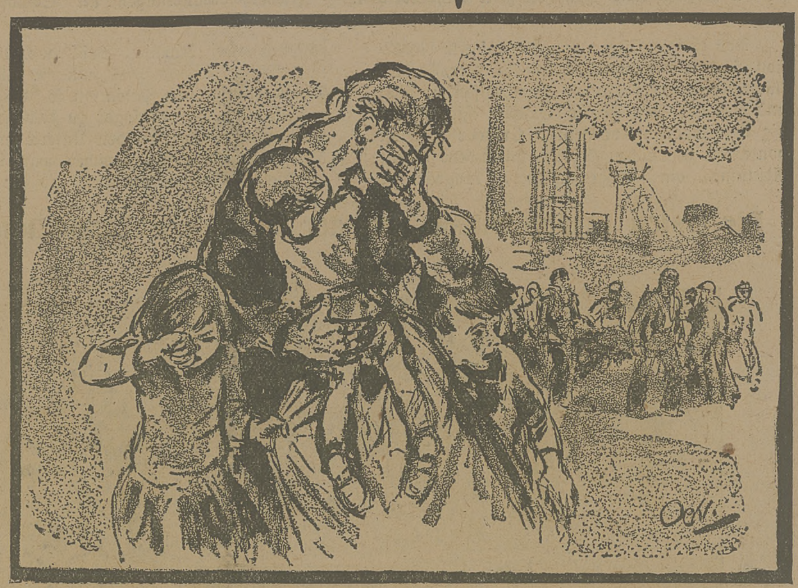


Erschütternde Szene bei der Bergung eines Toten.

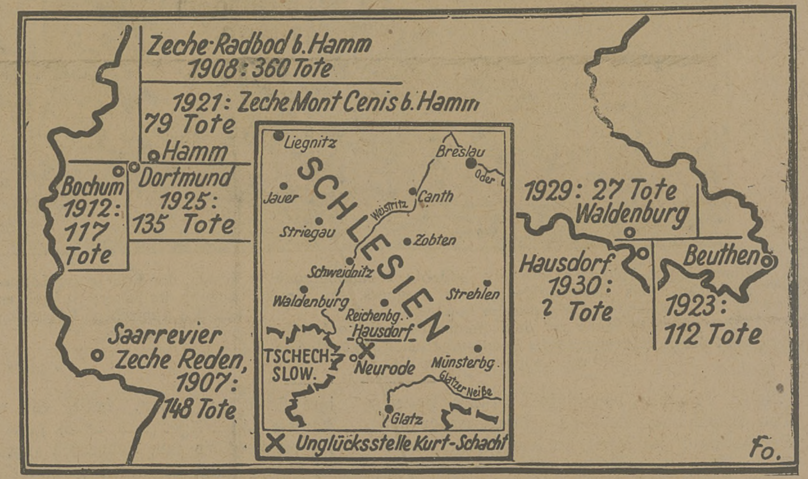
Katastrophe von Hausdorf.



Der Förderturm des Kurtschachts, in dem sich das furchtbare Unglück ereignete, mit der schwarzen Todesfahne



Sie waren unsere Gatten, unsere Väter, unsere Ernährer . . .



In der Mitte Lagekarte des Unglücksschachts.



Eine Gruppe der Rettungsmannschaften, die trotz heldenmütiger Aufopferung 162 ihrer Kameraden nicht mehr lebend zu bergen vermochten.



Ein gekapertes Alkoholschmuggelschiff wurde von den amerikanischen Prohibitionsbehörden mit Sand gefüllt und vor New York auf offener See angezündet, da der Umbau für andere Zwecke zu kostspielig war. Wie eine Warnung an alle Gesetzesübertreter leuchtete die Fackel weithin über die See, an das Ufer von New York.

Europas oberster Zigeuner.

Don Mateo Quiecho, Zigeunerkönig von Spanien und „Zigeunerbaron von ganz Polen". — Ein „Königsstreit" zwischen zwei Prätendenten. — Friedensverhandlungen bei Schnaps. — Gerichtstag in Lodz.

Vor einigen Tagen erschien auf der Redaktion einer Warschauer Zeitung ein Herr, der erklärte, soeben aus Madrid eingetroffen zu sein, und sich als Don Mateo Quiecho, Zigeunerkönig von Spanien, vorstellte. Er war begleitet von einem zahlreichen Gefolge, unter dem sich ein Adjutant, ein hochgewachsener, langbärtiger Mann, befand. „Dynastische" Gründe hatten Don Mateo nach Warschau geführt, wo er als Schiedsrichter im Streit um die Zigeunerkrone Polens aufzutreten hatte. Dort war nämlich zwischen zwei Rivalen, Basil aus Marimonta und Michael 2. aus Piast, um die Würde eines Zigeunerkönigs von Polen ein so heftiger Streit ausgebrochen, daß es sogar zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen den Untertanen der beiden Thronanwärter gekommen war. Vor allem in Klein-Polen, in Galizien, wo die Zigeuner ihre Hauptsitze haben, hatte es regelrechte Kämpfe mit Messer und Dolch gegeben. Als sich die Lage bis zum Aeußersten zugespitzt hatte, faßten einige besonnene Führer einen Entschluß und telegraphierten an den Zigeunerkönig in Spanien Don Mateo. Dieser ließ nicht lange auf sich warten, er setzte sich in den Expreßzug, um den Königsstreit im selben Tempo zu schlichten. Doch das ging nicht so schnell, wie er es sich gedacht hatte. Zunächst fanden in einer dunklen Kneipe in einer Vorstadt von Warschau Vorverhandlungen statt. Die beiden Rivalen, Basil und Michael, leisteten einen feierlichen Eid, sich ohne Widerspruch dem Urteil ihres obersten Führers zu fügen. Dieser große Einfluß Don Mateos ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Dynastie der Quiechos als oberste Instanz aller in Europa lebenden Zigeuner gilt und bei allen Zigeunern, von der Pußta bis zu den steinigen Felsen Portugals, uneingeschränkte Autorität genießt.

Die in der Warschauer Vorstadtkneipe abgehaltenen Besprechungen drohten schon einen stürmischen Verlauf zu nehmen; doch der Schiedsrichter aus Madrid hatte in weiser Vorsorge für den kritischen Augenblick ein der Lage angemessenes Quantum Schnaps bestellt, das seine Wirkung nicht verfehlte. Zwischen Basil und Michael wurde tatsächlich ein Vorfriede geschlossen. Beide waren darüber so erfreut, daß sie ihrem Schiedsrichter die Würde eines „Zigeunerbarons von ganz Polen", verliehen. Don Mateo scheint diese Ehrung ausgezeichnet gefallen zu haben; jedenfalls begab er sich von der Kneipe eiligst in die nächste Druckerei und ließ sich Visitenkarten anfertigen, auf denen zu lesen stand: „Mateo, Baron aller Zigeuner in ganz Polen". Mit dieser Visitenkarte ausgerüstet, machte er dann in der Hauptstadt Besuche. Seine Mission als Friedensstifter ist jedoch noch nicht beendet. Am 29. Juli findet in Lodz unter seinem Vorsitz ein „Gerichtstag" statt. Don Mateo erläßt jetzt in der Presse an die achthundert Zigeunerführer ein Manifest, das die Aufforderung enthält, an dieser Zusammenkunft teilzunehmen. Jedem, der fern bleibt, wird strenge Strafe angedroht.

Die ersten Originalbilder von der finnischen Lappo-Revolte.



Oben: Lappo-Anhänger, die ihre beliebte Kampfmethode anwenden: Das Hosenausziehen des Gegners. Im Kreis Relander, der finnische Staatspräsident.
Unten; Erregte Szene vor dem finnischen Parlament während der Entführung zweier kommunistischer Abgeordneter durch Lappo-Anhänger.

Kosola, der Führer der Lappo-Bewegung, des Bauern-Aufstandes gegen die finnischen Kommunisten

Fieseler deutscher Kunstflugmeister.



Bernhard Fieseler,
der bekannte Kunstflieger, errang bei den Kölner Kunstfliegermeisterschaften zum dritten Male den Meistertitel.

Julius Hart gestorben.



Julius Hart,
um 1890 einer der Führer und Gründer der naturalistischen Bewegung, bekannt als Übersetzer und scharfsinniger Kritiker, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Mode

Die Frau mit den aufs Aeußerste beschränkten Mitteln kann sich nicht den Luxus leisten, zu kaufen was ihr gerade gefällt, sie muß vielmehr sorgfältig prüfen, ob das zu kaufende Kleid seinen Zweck erfüllen wird.

Sie muß auch wissen, wie man Kleider wieder modern aus älteren Sachen herstellen kann.

Im heurigen Jahr muß man vor allem die Kleider verlängern und die Taille höher rücken. Und das ist sehr leicht. Man setzt den Gürtel in die natürliche Taillenhöhe und macht die Hüftenpartie durch zwei bis drei kleine Einnäher anliegend.

Ist etwas Stoff im Rocksaum eingelegt, so ist das ältere Kleid rasch verlängert. Wo das aber nicht der Fall ist, so kann man einen glokkigen oder plissierten Volants aus einem ähnlich gefärbten Stoff anfügen.

Aus älterem Imprimekleidchen kann man sich eine schöne Bluse zum Kostüm anfertigen.

Enge Röcke kann man durch eingesetzte Glocken- oder Fächerplissees wieder modern machen. Nachdem die moderne Bluse gestückelt und zusammengesetzt werden kann, so ist es der modernen Frau möglich, aus kleinen Restchen eine schicke Bluse herzustellen. Aus kleinen Crepe de Chine- oder Georgette-Restchen macht man sich auch die heuer so modernen Schals und Krawatten.

Fast jedes ältere Kleid läßt sich wieder schick herstellen. Mit etwas Lingerie, die auch am Kragen angebracht werden soll, kann man aus alten Sachen ein schönes Kleidchen herstellen.

Ausgesprochene Modestoffe können sich Frauen mit wenig Mitteln leicht leisten. Am besten ist, man wählt nur einfärbige Stoffe, die ja immer fesch und elegant aussehen.

Für die wenig bemittelte Frau ist es ein Triumpfgefühl so auszusehen, wie die reiche Frau. Denn es ist eine größere Kunst mit geringen Mitteln modern auszusehen, als mit vollen Händen Geld auszugeben.

Der Mann mit dem Defekt.

Von Gertrud Aulich.

Ich habe mich in der Einsamkeit eines Ortes vergraben, der mit seinen zehn Katen und fünfzig Menschen keine Ueberraschungen befürchten läßt. Aber heute, am dritten Tage ist mir folgendes begegnet:

Ich gehe den schmalen brüchigen Steg über den Dorfbach nach dem Wald, und vom Waldher kommt ein Mensch auf dem gleichen Steg, auf dem schwer auszuweichen ist, und wir begegnen uns in der Mitte. Der Mensch bleibt stehen und sagt: „Guten Tag, ich bin arbeitslos, geben Sie mir zehn Mark.“ Er sagt das alles schnell wie einen Spruch, den er gut eingelernt und oft hergesagt hat, und es ist nicht viel Zuversicht in dem Hersagen. Um uns ist eine weite Wiese Vieh weidet darauf; dann sind vor mir Felder und der Wald, hinter mir Felder und die Chaussee mit den paar Häuschen. Es ist weit bis zu den Häuschen, und der Mann sieht immerhin so aus, daß man beinahe wünscht, sie lägen näher. Ich lache, ein langes verdünntes Lachen wie über einen Scherz von zweifelhafter Güte und vermag den Mann dabei genauer daraufhin anzusehen, was für eine Antwort am Platze sei.

Der Mensch ist klein, schmächtig, mit einem großen Kopf, der an der Stirn eine schwere Narbe hat, seine Augen sind unbestimmbar dunkel, grau oder braun oder grün. Das Haar wächst wie Gras dicht auf seinem Kopf und über seinen Augen, und die untere Gesichtshälfte ist eine schwarze Stoppelwüste. Der Anzug aber bedeutet keine Empfehlung für den Mann, er sieht nach Scheune und Heustadel aus, und niemand vermöchte zu sagen, wann er neu war.

Ich bin im Bilde und sage: „Zehn Mark? Das ist etwas reichlich. Aber eine Mark gern. Nur habe ich kein Geld bei mir“.

Sein Blick hat sich an meinem Täschchen aus braunem Saffian festgeklebt und er zweifelt: „Eine reiche Dame sollte nicht auf zehn Mark sehen,“ sagt er, „eine Dame in einem so schönen Kleid.“

Er sieht immer noch auf das Täschchen. Ich öffne es und lasse ihn überzeugen, daß kein Geld darin ist. „Ich gehe in den Wald,“ sage ich, „man nimmt doch in den Wald kein Geld mit. Außerdem besitze ich im ganzen keine zehn Mark mehr.“

„Sind Sie Lehrerin?“ fragt er unvermittelt und lacht aus Leibeskräften.

Ich denke: es ist gleichgültig, ob ich ja oder nein sage, und antworte ich ohne Besinnen ja. Das Lachen macht mich stutzig und vorsichtig. Und ich füge bei: „Ich bin zu Besuch hier.“

Mein Gott, warum lacht der Mensch? Es ist ein idiotisches, ganz widerliches und lautes Gelächter.

„Dann sind Sie also nicht Lehrerin,“ sagt er und wird jäh ernst. „Ich kenne die Lehrerin von hier.“

„Doch,“ antworte ich, „Ich bin in der Stadt Lehrerin, und verbringe hier meine Ferien.“

„Hihihihahahaksks . . .“ lacht der Mann schallend . . . „Haben Sie nicht eine Zigarette?“

„Nein, es tut mir leid, ich rauche nicht.“

„Sie sind also Lehrerin,“ spricht er weiter,

Die Berliner Olympia-Radrennbahn niedergebrannt.



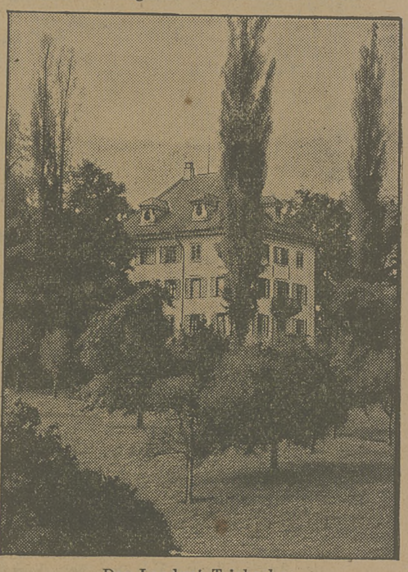
Die Berliner Olympia-Radrennbahn, die durch ein nächtliches Grossfeuer zum grossen Teil niederbrannte.

Der König vom Irak in Gastein



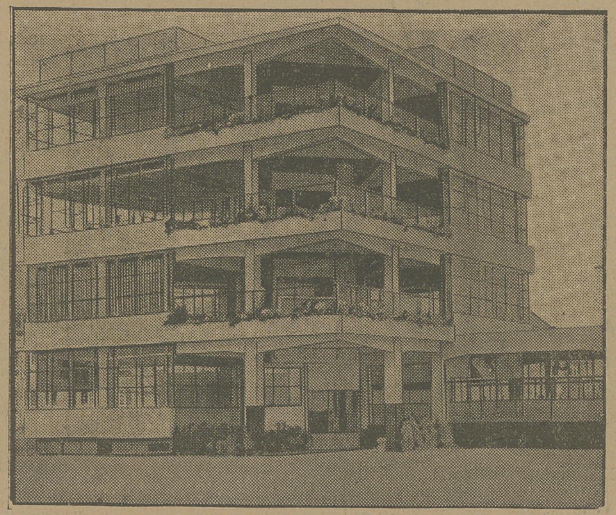
König Faisal vom Irak,
weilt zur Erholung in Bad Gastein.

Triebschen als Wagner-Gedenkstätte.



Das Landgut Triebschen
bei Luzern am Vierwaldstättersee soll zu einer Gedenkstätte für Richard Wagner ausgestaltet werden. Hier vollendete der Komponist während seines Aufenthalts 1866—1872 die Hauptteile von „Siegfried“ und der „Götterdämmerung“.

Lernen in Luft und Sonne.



Eine vorbildliche Freilichtschule
wurde in Amsterdam eröffnet. Der Unterricht wird auf den Loggien erteilt und die Kinder sitzen auf Gartenstühlen, umgeben von Sonne, Luft und Blumen.

und sein Gesicht wird so abstoßend ernst, wie es vorhin abstoßend lustig war. „Dann sind wir Berufskollegen."

Ich gebe mir keine Mühe, meinen Zweifel an seinen Worten zu verbergen, sage aber doch, um ihn nicht irgendwie böse zu machen: „So, so? Lehrer sind Sie? Nun ja, warum nicht?"

„Ich bin Studienrat, hihihihahahaksts . ."

„Von mir aus," sage ich und der Mensch ist mir zum Ueberdruß lästig und unsere Unterhaltung muß ein Ende haben.

„Sie meinen: von Ihrer Seite aus. Es gibt da zwei Seiten," sagt er ernst.

Nun wird mir der Mensch unheimlich, ich denke an entlaufene Irrsinnige, dieser Mann gebärdet sich ganz so. Er hat auch ein völlig verkommenes Gesicht, einen Ausdruck schrecklicher Ausgelöschtheit, leer, geistlos, aber . . . in seinen Augen sind Lichter, ein Hauch Seele geistert darin.

„Ich komme aus der Tschechoslowakei," sagt er, „hihihihahahaksts." Er lacht, daß es ihn schüttelt, und er kann nicht aufhören zu lachen.

„Ja, mein Gott, was ist denn so Lächerliches daran, daß Sie aus der Tschechei sind?" Es ist eine völlig dumme Frage, die ich stelle, aber was soll ich tun.

Er streicht sich mit zwei Fingern über die Schlagader des Halses herab, schluckt und wird still. „Ich habe einen Defekt," sagt er. Und nach einer Pause: „Im Grunde bin ich Deutscher. Ich sehe mir hier das Paradies an, es kostet nichts, und inwendig ist lauter blaue Seide".

„Entschuldigen Sie, lassen Sie mich jetzt vorbei, ich möchte gehen." — „Sie gehen in den Wald. Allein? Haben Sie denn keine Angst?"

„Ich habe Gottvertrauen und einen Revolver," sage ich und lache unergründlich.

„Wissen Sie was? Ich werde mitgehen," sagt er entschlossen. „Ein Revolver ist etwas sehr Brauchbares, hihihi . . ."

Er muß Unruhe in meinem Gesicht bemerkt haben, er unterbricht sein Lachen und spricht: „Fürchten Sie nichts. Ich werde Sie mit meinem Lachen nicht erschrecken, ich möchte Ihnen nur erzählen . . . ich muß es hin und wieder tun . . Darf ich mitkommen?"

Wie ist das, wenn ein Tier bettelt, mit Hilflosigkeit, mit Haß, Angst und Vertrauen? Ein Tier, das einen gebrochenen Flügel, ein zerschmettertes Bein, eine brandige Wunde hat? So bat dieser Mann.

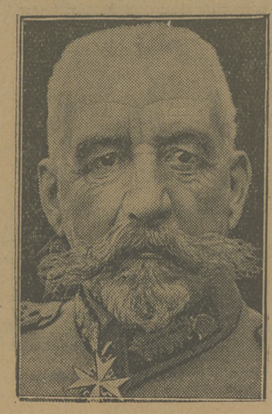
Wir gingen in den Wald, es war still, warm und sonnig, und der Mann sprach Wir-

Affäre Dreyfuss im Tonfilm.



Eine Szene aus dem Film: Emile Zola (Heinrich George), der für Dreyfuss eintrat, auf der Anklagebank. Vor ihm sein Verteidiger Clemenceau, der nachmalige Ministerpräsident (Paul Bildt) links unten Dreyfuss (Kortner) in der Sträflingskleidung von Cayenne, oben rechts Dreyfuss als Hauptmann der französischen Armee.
Die Affäre Dreyfuss, dieser erbitterte Kampf in den 90er Jahren zwischen blindem Chauvinismus und der Gerechtigkeit, wird nun auch getonfilmt. Die Regie des Films, an dem eine lange Reihe der hervorragendsten deutschen Darsteller mitwirkt, geht jetzt unter der Regie Richard Oswalds seiner Fertigstellung entgegen. (Photo Südfilm).

General von Bernhardi gestorben.



General Friedrich von Bernhardi,
der durch seine militär-politischen Schriften vor dem Kriege die ausländische Presse alarmierte, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Im Weltkrieg übernahm Bernhardi mehrere höhere Kommandos in Frankreich und Russland.

Clara Viebig 70 Jahre.



Clara Viebig,
die feinsinnige Erzählerin, feiert am 17. Juli ihren 70. Geburtstag. In ihren volkstümlichen Romanen „Das Kreuz im Venn", „Einer Mutter Sohn", „Die Passion" offenbart sich die tiefe Liebe zu ihrer rheinischen Heimat. Ausserordentliche Verbreitung hat ihr letzter Roman „Charlotte von Weiss" gefunden.

Feierliche Einweihung der Zugspitzbahn.



Kardinal Erzbischof Dr. von Faulhaber
nimmt die kirchliche Weihe der Zugspitzenbahn am Bahnhof Eibsee vor.
Unter grosser Beteiligung sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch der vielen Sommergäste fand die Einweihung der vorletzten Etappe der deutschen Zugspitzbahn bis zum Schneeferner statt.

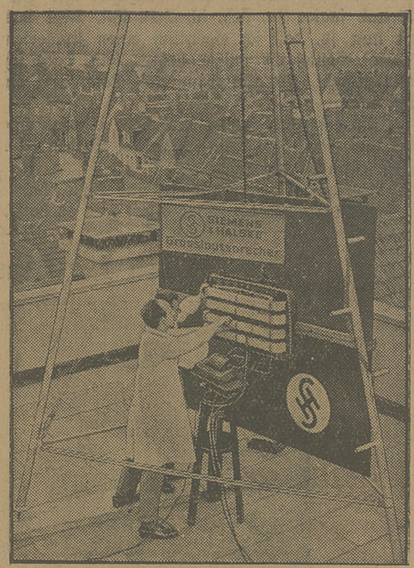
res wirr und zerrissen, schrie laut mit bösem Gelächter und bekam nachher ein leises, gutes und klares Gesicht.

In dieser wilden, bösen, wehen und peinvollen Beichte war ein kleines Haus mit Aeckern Wiesen, Ställen und Vieh, war Armut, Zu-

fen eine Jungfrau machen. Ja, verflucht sei dies alles!"

Er, Ladislaus, eines Kleinbauern Sohn, verliebte sich in sie, wie alle. Er war der dümmste. Sie hatte nichts dagegen, machte ihm sanfte, himmelblaue Augen.

Riesenlautsprecher ersetzt 2000 Mann Orchester.



Ein Riesenlautsprecher,
der jetzt in Berlin vorgeführt wurde und der eine Lautstärke zu entwickeln vermag, die im Umkreis bis auf 20 km Entfernung hörbar ist. Die Membranen haben Schwingungen bis zu 2 cm, deren Luftdruck bis zu 50 m spürbar ist. Die Erschütterungen sind so stark, dass die mit den Vorversuchen beschäftigten Techniker sämtlich von Magenschmerzen befallen wurden.

Die heimattreuen Ost- und Westpreussen bei der Reichsregierung.



Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Curtius inmitten der Vertreter der heimattreuen Ost- und Westpreussen,
die jetzt anlässlich des 10-jährigen Jahrestags der Abstimmung in den nordöstlichen Grenzgebieten zu einer Sitzung in der Reichskanzlei zusammentrafen.

friedenheit und ein schmales Glück. Wenig Wünsche, wenig Genuß, viel Arbeit, viel Ueberkommens und viel Ablehnung gegen das Fremde.

„Das Fremdeste war Helene, die Tochter des Lehrers," sagt der Mann. „Sie war ein Himmel aus weicher Seide, ein fremder Himmel, aus Kunstseide, hihihi . . .

Ich brauche eine kleine Uhr, um den Arm zu legen, sagte sie und strich durch sein Haar. Es muß eine aus Gold sein und sie liegt bei Abram Sacher im Fenster. Kannst du sie mir kaufen? Sonst schenkt Jeronim sie mir. Aber ich mag sie lieber von dir.

Da verkaufte der Narr eine Miete Kartoffeln und kaufte die Uhr.

kus dort, fährst du mich? Sonst fährt mich Hippolit Wittek.

Und der Narr ließ die Ernte im Stich, und hetzte den müden Gaul 30 Kilometer in die Kreisstadt, und das Getreide verdarb.

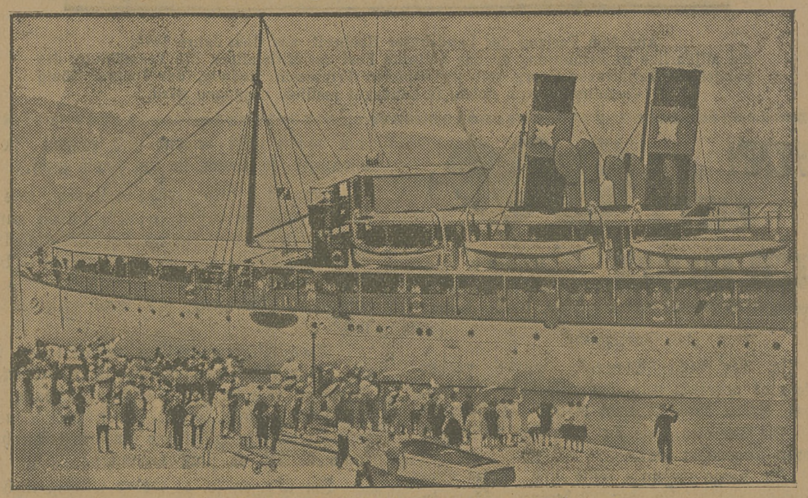
Aber einmal trat der Narr in ihre Kammer seine Schläfen waren angeschwollen und seine

Der Dekan des Kardinalkollegiums gestorben.



Kardinal Vannutelli,
der älteste aller Kardinäle, ist im 94. Lebensjahr gestorben. Vannutelli war Dekan des Kardinalkollegiums und Protektor zahlreicher kirchlicher Orden.

Die Schiffskatastrophe an der dalmatinischen Küste.



Der jugoslavische Dampfer „Karageorge"
im Hafen von Ragusa vor seiner Ausreise, auf der er in der Strasse von Pasman (an der dalmatinischen Küste) von dem italienischen Dampfer „Francesco Motosini" gerammt wurde. Der italienische Dampfer bohrte sich so tief in die Flanke des „Karageorge", dass dieser strandete. Der Zusammenstoss forderte 8 Tote und 27 Verletzte.

Alle waren sie in sie verliebt und sie liebte alle und niemanden, tat mit jedem freundlich und war die lautere Unschuld, ich habe sie verflucht.

Was die für Haare hatte, heilige Mutter Gottes! Und die Haut wie Sahne. Es kam erst viel später auf, was das für Haare waren und was für eine Haut. Sie fuhr alle Wochen in die Stadt, dort färbte man sie auf und strich ihr Gesicht neu... weiß der Teufel, es gibt da solche Maschinen, die können aus einem Af-

Ladi, sagte sie ein andermal, man trägt im Winter hohe Pelzstiefel, es friert mich.

Friert dich? Es soll dich nicht frieren. Und der Narr wärmte die kleinen Füßchen aus Samt in seinen groben Tatzen, und dann verkaufte er das Schwein, das noch klein und mager war und brachte die Pelzstiefeln.

Ladi, ich muß in die Stadt, es ist ein Zir-

Augen funkelten grün und er keuchte: Balbina hat gesehen, daß Jeronim in deiner Schlafkammer war . . .

Ja, sagte sie kühl, er hat das Schloß in Ordnung gebracht. Balbina ist eine Klatschbase, und du solltest nicht so schreien.

Habe ich geschrien? sagte der Narr demütig, sei nicht böse. Aber einmal muß doch Klar-

heit sein. Ich will nicht ganz zugrunde gehen, bestimme die Hochzeit.

Da nahm Helene den Kopf des Narren und war ganz Betulichkeit und Sanftheit und Güte und sagte: Ja, sieh, ich liebe ihn. Aber das ist nun so, daß ich eigentlich einen studierten Mann wollte. Er müßte Lehrer sein, habe ich mir gedacht. Es gibt Seminare, Ladi, und du bist jung.

Aber ich bin dumm und habe einen Schädel aus Holz. Wie kann ich Lehrer werden . . . Und dann ist der Hof . . .

Versuch es nur, sagte sie, und küßte ihn.

Da verkaufte der Narr alles, was er hatte, zog in die Stadt und studierte. Aber er sah, daß nichts aus ihm wurde und man schüttelte den Kopf über seinen unnützen Fleiß. Die Präparanden nannten ihn den „Studienrat", und es war das Mitleid in ihrem Hohn.

Und der Narr freute sich auf die Ferien, obwohl er kein Heim mehr hatte, und er traf spät abends, wie er ging und stand, ein . . . und es war Jeronim, der Schmied, bei ihr, ein reicher Mann, der den Beinamen „der Athlet" führte.

Der Athlet warf den Narren die Treppe herab, und sie stand dabei und tat keinen Einspruch . . .

„Und sie kam auch nicht zu mir, als ich im Fieber lag . . . denn ich schlug auf den Eisenbottich auf, der im Flur stand . . . und davon habe ich meinen Defekt . . . hihihihahahksks. . .

Ja, ich habe sie verflucht und sie soll nicht Glück noch Liebe haben . . .

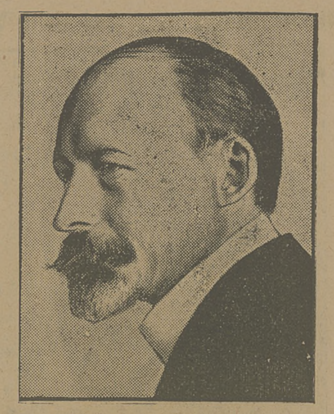
Nein, nein, heilige Gottesmutter, möge es ihr gut gehen . . . Sie war ein Himmel aus weicher Seide . . . und was hatte sie doch für prächtiges Haar! . . .

Von der Landshuter Hochzeit.



Aus dem Festzug der Landshuter Hochzeit aus dem Jahre 1475, die alljährlich in Erinnerung an das höfische Fest des Mittelalters, die Vermählung des Landshuter Erbprinzen Georg mit der schönen Prinzessin Hedwig, der Tochter König Casimirs IV. von Polen, in Landshut festlich begangen wird.

Prof. Dr. Pompecky gestorben.



Prof. Dr. J. F. Pompecky, der Ordinarius für Geologie und Paläonthologie an der Universität Berlin ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Der Verstorbene war Mitglied der Akademie der Wissenschaften und seit 1917 Herausgeber des neuen Jahrbuchs für Mineralogie.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .

Roman von Robert Misch

98. Fortsetzung.

In der Villa Generoso wurde großer Kriegsrat gehalten und Generalbeichte abgelegt. Durch einige kluge Fragen erfuhr die Baronin von Ilse Carlotta, was ihr zu wissen nötig und Bruno angenehm war.

Der junge Gelehrte setzte eine stolze Siegesmiene auf. Also von Anbeginn, schon in Fichtenrode hatte sie ihn geliebt. Und er hatte nichts, gar nichts bemerkt; er war taub und blind neben ihr hingegangen.

Eigentlich schämte er sich. Nur darüber war er sich noch nicht ganz klar; konnten sich die Weiber so gut verstellen, oder hatte er sich besonders ungeschickt angestellt?

Jedenfalls waren die Frauen denn doch schwerer zu entziffern, als ägyptische Hieroglyphen; und man tut gut daran, immer das Gegenteil von dem anzunehmen, was sie vertreten. Liebten sie einen Mann, so würden sie es ihm gewiß nicht zeigen; und zeigten sie es ostentativ, so liebten sie ihn gewiß nicht.

Man hielt also großen Kriegsrat, was nun zu tun und zu lassen sei. Die beiden zunächst Beteiligten waren für völlige Geheimhaltung. Man mußte sich eben vorläufig trennen. Bruno sollte seinen Eltern entgegenfahren und — schweigen, schweigen, wie seine geliebten Mumien.

Aber nachdem er den vertraulichen Brief an seinen Vater eingestanden hatte, erklärte die Baronin: Wie sie ihre Mitschwester kenne, wisse die Frau Mama bereits davon oder ahnte es wenigstens. Ihr plötzlicher Entschluß, hierherzukommen, ließ es stark vermuten.

Im übrigen sei es weder würdig noch sehr männlich, — hier wendete sie sich an Bruno —, den Vogel Strauß zu spielen und die Mama zu fürchten.

Der junge Gelehrte richtete sich hoch auf. — Fürchten?! Er fürchtete sich überhaupt vor niemand, am wenigsten vor seiner Mutter.

Schließlich einigte man sich dahin, daß Bruno einen großen Schreibebrief an seine Eltern richten, ihnen alles ehrlich gestehen und seinen Entschluß als unabänderlich hinstellen solle. Sei die Mutter nicht damit einverstanden, so würde er das zwar in kindlicher Ehrfurcht aufs höchste bedauern; aber auch das könne ihn nicht hindern, die Erwählte als sein Weib heimzuführen. Dann müßte er es eben der Zeit überlassen, die beiden Frauen zu versöhnen. Die Eltern möchten aber dann von der geplanten Reise zu ihm absehen.

Es war am Vormittag nach dem denkwürdigen Ausflugs- und Verlobungstage. Bruno eilte in sein Hotel, schrieb mit fliegender Feder seinen Brief, warf ihn auch in den Kasten und empfing unmittelbar darauf ein Telegramm:

„Wir fahren direkt nach Lugano durch und sind morgen nachmittag da. Salon, Schlafzimmer reservieren."

Die Baronin lachte hell auf, als sie das Telegramm las, und Brunos verblüfftes Gesicht sah.

„Also — dann ist es Gottes Wille. Im übrigen sind sie ja ein Mann und werden Ihre zukünftige Frau vor Unbill zu schützen wissen."

*

Bruno machte zwar ein sehr kriegerisches und sehr entschlossenes Gesicht, aber er sah doch mit klopfendem Herzen dem Mailänder Schnellzug entgegen, der soeben donnernd in die langgestreckte Luganoer Bahnhofshalle einlief. Schon von weitem sah er den Vater ängstlich forschend aus dem Fenster spähen.

Das teure Geburtstagsgeschenk

Von A. Gayar.

Eines Abends führte Albert Babin seine Frau Alice zu Barbereine, dem großen Pariser Kunsthändler, damit sie sich zu ihrem bevorstehenden Geburtstag ein Geschenk aussuchte. Alice hatte Wert darauf gelegt, ihren geizigen Mann zu begleiten.

„Du kennst dich besser in Stoffen aus, als in Nippsachen", hatte sie ihm vorgeworfen.

„Schön. — Doch du weißt, ich gebe nicht mehr als tausend Franken aus". Herr Babin, ein reichgewordener Konfektionär, blieb in seinen Ausgaben sparsam wie vor dem Kriege, als er noch nichts hatte.

Alice war schon vormittags heimlich bei Barbereine gewesen; sie hatte bereits gewählt. Suchend lief sie durch den Laden und blieb vor einem 85 Zentimeter hohen Orpheus aus Porzellan stehen. „Den will ich", erklärte sie.

Der Gatte zog ein schiefes Gesicht. „Das nennst du eine Nippsache?" Das ist ein Denkmal. Das willst du in unseren Salon stellen?"

„Ja — Kostet?"

3000 Franken, gnädige Frau. Es ist ein Sèvres-Porzellan, gezeichnet Rodin."

Herr Babin ahnte ein Komplott. Er verließ wortlos den Laden. Bebend vor Scham und Wut folgte ihm seine Frau. „Albert, das bezahlst du mir... und noch viel teurer!" Im Augenblick antwortete er nicht. Er kannte seine Frau. „Mag sie sich austoben", dachte er. Doch die Vorübergehenden blieben stehen. Herr Babin winkte ein Auto heran und befahl trocken: „Steig' ein!" Alice stieg ein. Kaum hatte sie Platz genommen, da ging's von vorn los: „Ich räche mich. Du bist grob, ein alter Geizhals, ein Lügner. Ich durfte wählen."

„Doch nur bis zu tausend Franken!"

„Unsinn. Das ist deine letzte Beleidigung! Ich lasse mich scheiden. Diesmal bestimmt . . ."

So weit kam sie immer. Herr Babin ließ sich nicht klein kriegen. „Wie du willst. Seit zehn Jahren redest du nun davon!"

Alice schwieg. Doch zuhause ging's weiter. Das dauerte eine ganze Woche. Sie weinte mit bewunderungswürdiger Ausdauer. Sie machte es so gut, daß Albert einlenkte. Jedoch — wie immer — mit Einschränkungen. „Ich hole dir den Orpheus. Doch ich muß allein hingehen. Dreitausend Franken sind ein unsinniger Preis." Alice wurde sofort sanft. „Ja. Ich hätte dich nicht begleiten sollen. Barbereine hat sich das zunutze gemacht. Geh und hol' ihn allein! Aber laß ihn herschicken! Er ist schwer . . . Du könntest ihn zerbrechen."

Als Albert zu Barbereine kam, war der Rodin nicht mehr da. „Verkauft?" fragte er mit heimlichem Jubel. „Ein Unfall", erklärte ein junger Mann. „Gestern bei Ladenschluß . . ." Herr Babin hörte gar nicht hin. In seinem Hirn wälzten sich Pläne. Er müßte den Orpheus in seinem neuen Zustand kaufen und seiner Frau einen Transportunfall vorspielen. Sie hatte von einem Unfall gesprochen: man soll nichts heraufbeschwören! Die Kiste wird bei der Ankunft fallen gelassen. Alice hat mir nichts vorzuwerfen. Wir sind quitt.

Der junge Mann beendete seine Geschichte. „Nun ist sie in zehn Stücken."

„Was kostet das Stück?" fragte Herr Babin kurz entschlossen.

Der junge Mann lächelte leise. „30 Franken. Doch Sie müssen alle nehmen; wir machen keine Teilgeschäfte. Das macht 300 . ."

„Gemacht hier sind 300 Franken. Schicken Sie mir den Orpheus so schnell wie möglich!"

In diesem Augenblick erinnerte sich Herr Babin der Geschichte eines Freundes, der in einem ähnlichen Fall einen gleichen Unfall vorgetäuscht hatte. Es handelte sich damals um eine Vase aus venetianischem Glas, die in zwei Hälften gebrochen war. Der Freund hatte das Geschäft beauftragt, ihm die Vase verpackt ins Haus zu schicken und die Kiste nicht zu heftig, nicht zu zart fallen zu lassen, jedoch gerade, so, das . . . Doch als man die Kiste öffnete, ward sein Betrug entdeckt: der Kunsthändler hatte jedes Stück einzeln in Papier gepackt!! Darum wollte Herr Babin sich nun persönlich um die Verpackung seines Rodin kümmern. Man führte ihn ins Hinterzimmer, in dem Kisten, Holzwolle, Papier, Nägel herumlagen. Albert wählte eine schöne große Kiste, stellte sie auf einen mit Holzwolle umgebenen Tisch und machte sich nun an die Arbeit. Zuunterst kam ein Stück Watte, darauf die Stücke des Orpheus die der junge Mann ihm reichte. Er nahm immer ein Stück und preßte es fest in Watte, um das Durcheinanderschütteln zu verhindern. Der Rodin sollte doch in seiner natürlichen Stellung ankommen und nicht etwa den Kopf verkehrt herum oder das Ohr unter dem Arm. Endlich ruhte der Orpheus in seinem weichen Bette. „Er liegt wie im Schlaf", sagte der junge Mann Herr Babin umwand das Ganze fest mit einem Bindfaden und befahl, den Deckel aufzusetzen

Deutsche Segelflieger in England verunglückt.



Albert Kornfeld.



Segelflieger Magersuppe.

Die beiden bekannten Segelflieger Kornfeld und Magersuppe sind bei ihren Schauflügen bei Searborought (England) mit ihren Flugzeugen verunglückt. Das Flugzeug Kornfelds stiess beim Start gegen ein Geländer und wurde vollkommen zerstört. Der Pilot blieb unverletzt. — Magersuppes Flugzeug wurde durch ungünstigen Wind auf das Meer niedergedrückt, in dem es versank. Der Flieger wurde von einem Motorboot gerettet.

Verlobung der holländischen Thronfolgerin?



Kronprinzessin Juliana von Holland, deren Verlobung mit Prinz Sigwart (im Kreis), dem zweiten Sohne des schwedischen Kronprinzen, bevorstehen soll.

Orkan-Verwüstungen in Dresden.



Die Schaubuden auf der Dresdner Vogelwiese, die ein Orkan wie Papierblätter durcheinanderwarf. 18 Personen gerieten unter die Trümmer und wurden schwer verletzt.

und die Kiste sofort zu schicken. Dann eilte er beschwingten Schrittes heim.

Eine halbe Stunde später klingelte es bei ihm Herr Babin hatte im Salon gewartet; er stürzte auf den Korridor. Seine Frau, die sich im Schlafzimmer aufhielt hörte einen dumpfen Fall, zwei Flüche: „Donnerwetter! Tölpel!“ Sie stürzte heraus: „Was gibts?“ Ihr Mann zeigte auf die Kiste und den Träger, der mit hängenden Ohren dastand. „Solch ein Trottel! Wie ein Paket Wäsche hat er das hingeschleudert!“ Albert nahm ein Messer und begann, die Verpakkung zu lösen. „Porzellan bricht wie Glas“, murmelte er bedenklich . . .

Der Deckel fiel. Albert schrie auf. „Da haben wir's! Orpheus in Scherben!“ Alice neigte sich über die Kiste und schluchzte: „Wie schrecklich! Albert! Willst du mir schon einmal eine Freude machen . . .“

Doch Albert hatte einen Trost bereit: „Der Schaden ist heilbar. Ein zerbrochener Rodin ist doch noch immer ein Rodin!“

Sie machten sich beide daran, die Stücke zusammenzusetzen, Herr Babin triumphierte über seine Tüchtigkeit. Da murmelte seine Frau: „Merkwürdig! Ein Fuß fehlt. — Der rechte Fuß.“

Herr Babin erwachte aus seinen Träumen. Doch er war seiner Sache so sicher, daß er lächelte. Er machte einen Scherz: „Ich habe doch die Stücke nummeriert. Du kannst nur nicht suchen!“ Und er kehrte die Kiste um und kramte in der Holzwolle. Da war nichts. Jetzt begann er zu zweifeln. Er verstand nicht. Seine Frau beobachtete ihn stumm. Auch sie verstand nicht, doch sie ahnte, daß sie auf der Spur war. Die Stille zwischen ihnen wuchs drohend, Albert erhob sich plötzlich. Daran ist Barbereine schuld. Ich muß mal hingehen. Sofort!“

An der Tür stieß er mit dem Laufburschen zusammen. Der war außer Atem. „Herr Babin“. sagte er und zog etwas aus seiner Tasche. „Ich bringe den Fuß. Er war hinter den Tisch gefallen.“

Nun war alles enthüllt. Alice lachte höhnisch auf.

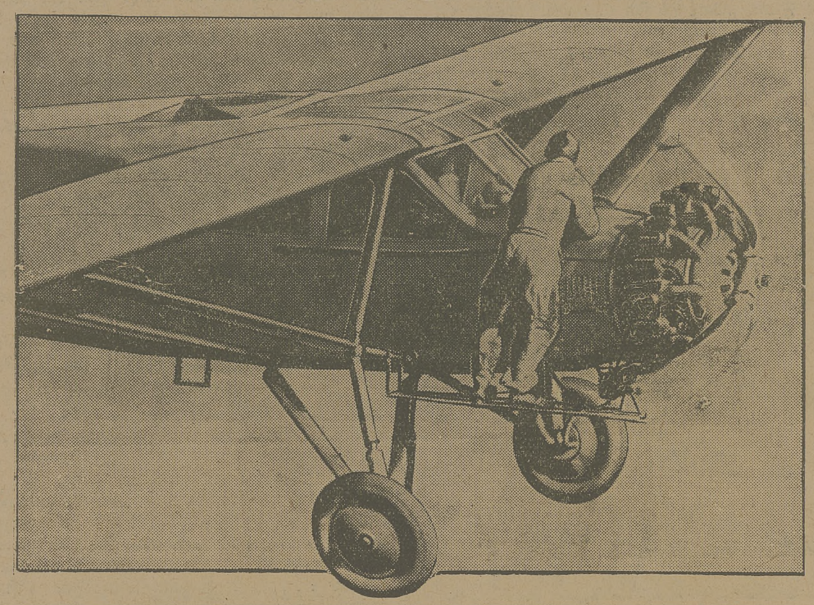
Der Junge wußte Bescheid. Er machte sich aus dem Staube. Herr Babin schloß hinter ihm die Tür... da wurde er am Arm gepackt und in einen Stuhl geschleudert. „Betrüger!“ fauchte Alice und riß ihn an der Krawatte. „Ich lasse mich scheiden. Diesmal bestimmt...“

Und sie verfiel in Weinkrämpfe.

Albert wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Nach Donner kommt Regen“, murmelte er, „das Gewitter ist vorbei. Doch jetzt muß ich zahlen... jetzt geht es erst recht an meinen Geldbeutel!!!“

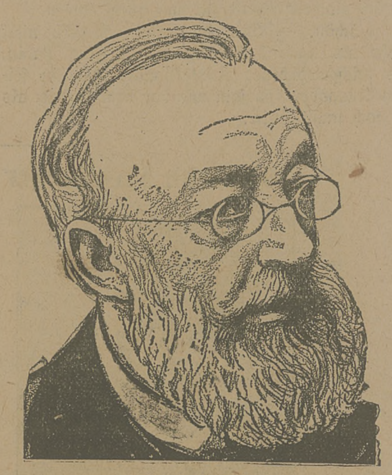
(Berechtigte Uebersetzung v. Ursel Ellen Jacoby).

So kämpfen sie um den Dauerflugweltrekord: Lebensgefährliche Motorreparatur in voller Fahrt.



Einer der Brüder Hunter versucht in den letzten Stunden vor der Landung trotz völliger Übermüdung eine lebensgefährliche Reparatur an dem stockenden Motor.

Zum 40. Todestag Gottfried Kellers.



Gottfried Keller,
der grosse Schweizer Dichter, starb vor 40 Jahren am 16. Juli 1890. Sein autobiographischer Roman „Der grüne Heinrich“ hat ihn in der Geschichte der deutschen Literatur unsterblich gemacht.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .

Roman von Robert Misch

99. Fortsetzung.

Frau Isa stieg zuerst aus und begrüßte ihn herzlich, als ob nichts geschehen sei, oder sie wenigstens von nichts wüßte. Der kleine Kommerzienrat zuckte nur vieldeutig die Achseln und flüsterte ihm in einem unbewachten Augenblick geheimnisvoll und eiligst zu:

„Ich habe ihr nichts gesagt. Aber sie wollte durchaus hierher. Und wie steht es hier?“

„Vater — sie ist mein.“

„Bruno“, rief der kleine Herr entzückt und gerührt; er stand im Begriff, dem Sohn um den Hals zu fallen. Aber er besann sich eines Besseren, da Frau Isa sich ihnen eben wieder zuwandte.

„Um Gottes willen, sag' es der Mutter nicht! Das wird eine schöne Geschichte!“ konnte er noch schnell dem Sohne zuflüstern.

Und nun saßen sie in dem Salon ihres Hotels, tranken Tee und aßen Sandwiches — die beiden Männer mit sehr ernsten Mienen, Frau Isa ganz Mutterglück, Reisefreude und Würde. Zuweilen lächelter der Vater dem Sohne heimlich zu; und dieser drückte ihm ganz verstohlen die Hand.

Eigentlich waren sie beide sehr glücklich; aber sie getrauten sich natürlich nicht, es durch Worte oder Miene zu verraten. Als die Frau Kommerzienrätin für einige Minuten in ihr Schlafgemach entschwand, fielen sich Vater und Sohn lautlos in die Arme und küßten sich innig, wobei dem kleinen Herrn die hellen Tränen über die rasierte Backe liefen.

„Junge, Bruno, das hast du gemacht! Nein, wie mich das freut! Wie ist denn das gekommen?“

Am liebsten hätte der alte Herr vor lauter Herzensfreude laut losgeheult. Aber er nahm sich gewaltsam zusammen.

„Später, Vater, später erzähle ich dir alles. Eigentlich war es ganz einfach! Erst muß ich aber der Mama —“

„Um Gottes willen, kein Wort, keine Silbe!“ rief der Kommerzienrat flehend, und blickte sich ängstlich nach der Tür um, hinter der sie verschwunden war.

„Doch, Vater, ich bin ein Mann, und werde meine zukünftige Frau vor Unbill zu schützen wissen.“

Der kleine Herr blickte seinen Sohn ganz erstaunt und bewundernd an. Ein Teufelskerl, dieser Bruno! Erst hatte er seinen Beruf gegen der Mutter Willen gewechselt, hatte sich schon vorher gegen die mütterliche Auserwählte tapfer und erfolgreich gewehrt und schließlich gerade diejenige genommen, die der gestrengen Frau Mama am wenigsten angenehm war. Also D'nge, die er selbst gegen seine Ehehälfte niemals durchgesetzt hätte. Ein tapferer Junge — sein Herzensjunge!

Und nun mußte das Verhängnis seinen Lauf nehmen. Die Kommerzienrätin erschien wieder auf der Bildfläche; Bruno nahm einen Anlauf, atmete tief auf — und sprach:

Und wie tapfer sprach der Junge! Die hellen Tränen perlten dem alten Herrn zum zweiten Male über die Wangen. Ganz warm wurde ihm unter seiner Weste. Einen Stein hätte es rühren können.

Der Regierungskommissar.

Von Anton Tschechow.

Regierungskommissar Cawrilowitsch Smirnow war auf der Station Cniluschka angelangt. Bis zum Meierhof Diewkin, wo er dienstlich zu tun hatte, war noch ein Weg von etwa dreißig Kilometern mit dem Wagen (wenn der Kutscher nicht betrunken und die Pferde keine Schindmähren sind, dann sind es nicht mehr als dreißig Kilometer, im entgegengesetzten Falle aber fünfzig).

„Sagen Sie mir, wo kann man hier Postpferde bekommen?" fragte der Kommissar den Gendarmen auf der Station.

„Was für welche? Postpferde? Oh, du lieber Gott, hier kann man weit und breit keinen ordentlichen Hund finden, geschweige denn noch ein gutes Pferd . . . Wohin fahren, Herr Kommissar?"

„Auf den Meierhof Diewkin, zum General Chohotow."

„Ha, wie kann ich Ihnen raten?" erwiderte der Gendarm. „Gehen Sie hinter das Stationsgebäude, dort gibt es manchmal Bauern, die in dieser Richtung fahren."

Der Kommissar tat einen Seufzer und ging, wohin ihm geheißen wurde. Nach langem Umhersuchen fand er endlich einen Bauern, eine stämmige Gestalt, mit düsterem, pockennarbigem Gesicht und zerfetzten Kleidern. „Weiß der Kuckuck, was für einen Wagen du hast," murrte der Kommissar. „Man weiß ja nicht einmal, wo hier vorn und hinten ist . . ."

„Da gibts nicht viel zu denken," antwortete der Bauer mit stoischer Gelassenheit. „Vorne ist beim Schweif des Pferdes, und hinten, da wo Euer Gnaden sitzen."

Das Pferd war jung, aber spindeldürr. Als ihm der Bauer einen Schlag mit der Peitsche versetzte, nickte es nur mit dem Kopf; beim zweiten Schlag ließ sich ein Kreischen der Achseln vernehmen und der Wagen erzitterte wie im Fieber; nach dem dritten begann der Wagen zu schaukeln, und nach dem vierten ging es endlich vom Fleck.

„Wirst du den ganzen Weg so langsam fahren?" erkundigte sich der Kommissar.

„W—w—i—r werden schon ankommen!" beruhigte ihn der gute Mann. „Die Stute is jung; wenn sie nur recht ins Laufen kommt, dann kann man sie gar nicht mehr halten. H—i—o!"

Als der Wagen die Station verließ, sank schon die Dämmerung auf die Erde hernieder. Zur rechten Hand breitete sich eine verfrorene Ebene, bei der man den Eindruck hatte, daß an ihrem anderen Ende der leibhaftige Teufel wohnen müsse... Zur linken erhoben sich irgend welche Kuppen; was es aber war, ob Räume oder Heuschober, konnte man nicht recht unterscheiden. Vor sich sah der Kommissar gar nichts, denn der breite Rücken des Bauern verdeckte ihm die ganze Aussicht. Es war still, frostig und unheimlich.

„Was für eine Wüste das ist", dachte der Kommissar und bemühte sich, die Ohren ganz in den Kragen seines Pelzes zu verstecken. „Wie leicht kann man da überfallen und beraubt werden, und keine menschliche Seele würde einem zu Hilfe kommen. Dieser Bauer flößt aucht kein besonderes Vertrauen ein. Was für einen Rücken er nur hat! Wenn man von so einem Naturkind einen Rippenstoß bekommt, hat man höchstwahrscheinlich genug. Und eine veritable Räuberfresse hat der Kerl auch noch dazu".

„Hör' mich, mein Lieber", fragte ihn der Kommissar, „wie heißt du?"

„Ich? Klim".

„Sag' mir, Klim, sind die Wege hier bei euch sicher? Gibt es keine Räuber?"

„Nein. Gott bewahre. Hier gibt es keine Räuber".

„Das ist sehr schön, daß es keine gibt. Na, ich habe für alle Fälle drei Revolver mitgenommen", log der Kommissar wie nach Noten. „Und wie du wohl wissen wirst, mit Revolvern ist nicht zu spaßen. Wenn man auch nur einen Revolver bei sich hat, kann man spielend auch mit zehn Räubern fertig werden".

Stockfinstere Nacht breitete sich über die Welt. Plötzlich begann der Wagen zu kreischen, warf den Kommissar einigemal nach

Der Badener Heimattag in Karlsruhe.



Die Karlsruher Stadtmusikanten im Festzug.
Aus allen Gauen Badens traf-n ländliche und städtische Abordnungen in Karlsruhe ein, um sich in ihren historischen Trachten zu dem bunten Festzug des Badener Heimattages zu vereinen

Der Lappomarsch auf Helsingfors.



Oben links: Die Teilnehmer an dem Lappomarsch werden in Kompagnien eingeteilt.
Oben rechts: Batterien von Feldküchen sorgen für die Verpflegung des militärisch organisierten Lappomarsches.
Unten: Der Senat-Platz in Helsingfors während der Kundgebung der Lappo-Bauern nach ihrem Einmarsch in Helsingfors.
Die Lappo-Bewegung hat in Finnland gesiegt. 12.000 Lappo-Bauern rückten in militärisch organisiertem Marsch in Helsingfors ein und zwangen die erst kürzlich umgebildete Regierung, ihren antikomunistischen Forderungen gefügig zu sein.

rechts und links und bog dann auf einem Seitenweg ab.

„Wohin führt er mich?" dachte der Kommissar. „Bis jetzt ist er geradeaus gefahren, und jetzt biegt er auf einmal nach links ein. Wer weiß, ob er mich nicht in irgendeine Räuberspelunke führt...

Verschiedenes kommt auf der Welt vor!"

„Du!" sagte der Kommissar, „du sagst, daß es hier nicht gefährlich ist. Das ist eigentlich schade, denn mir gefällt es ganz gut, mich ab und zu ein wenig mit Räubern herumzuschlagen... Man könnte vielleicht glauben, daß ich schwach sei, aber das wäre ein gefährlicher Irrtum, mein Lieber, denn ich habe eine Kraft, na, ich möcht' es niemandem raten, mit mir anzubandeln... Einmal haben mich drei Räuber überfallen: und was glaubst du, ha? Einen hab' ich so ein bißchen geschüttelt... verstehst du mich... nicht viel, nur so ein bißchen, daß er seine Gaunerseele dem lieben Herrgott empfehlen mußte, und die zwei anderen, die schmachten noch heute in Sibirien. Ich weiß selber nicht, woher mir diese Kraft kommt. Wenn ich so einen Kerl erwischen würde, so einen wie du zum Beispiel, ich würde ihn... buchstäblich... zerquetschen".

Klim starrte den Kommissar ganz entgeistert an.

„Ja, ja", fabulierte dieser frisch drauf los, „ich würde es keinem raten ,mir in die Nähe zu kommen. Nicht nur, daß sich der Lumpenkerl seine Hände und Füße suchen könnte, sondern er würde auch obendrein mit dem Kriminal Bekanntschaft machen. Man kennt mich bei allen Gerichten: ich bin ein hoher Beamter und habe überall großen Einfluß. Jetzt zum Beispiel, fahre ich hier und die Behörden wissen davon sehr gut und... bewachen mich. Ueberall entlang dieses Weges sind im Gebüsch Gendarmen und Aufseher versteckt..."

„Bleib stehen!..." schrie plötzlich der Kommissar mit Entsetzen auf. „Wohin führst du mich?"

„Sie sehen doch, durch den Wald!"

„In der Tat, es ist ein Wald", dachte der Kommissar, „und ich bin unnütz erschrocken. Ich darf keine Unruhe verraten. Er hat es ohnehin schon gemerkt, daß ich Angst habe... Warum schaut er sich fortwährend um? Gewiß beabsichtigt er etwas Böses... Früher ist er Schritt um Schritt gefahren, und jetzt saust er wie toll dahin".

„Klim, was treibst du das Pferd so an?"

„Ich treib' es nicht an, es rennt von selbst.... wenn es einmal zu rennen anfängt, ist es nicht mehr zu halten..." gut, nicht so schnell zu fahren Halt' das Pferd an, verstehst du mich?"

„Warum denn?"

„Weil hinter mir drei meiner Freunde fahren, die mich in diesem Walde einzuholen haben... In Gesellschaft wird es sich angenehmer fahren... Na, du wirst Augen machen, wenn du sie erblickst... Drei Riesen und jeder hat eine Pistole bei sich. Was wetzt du so herum, als würdest du auf Nadeln sitzen? Was schaust du mich so an? Interessantes gibt es an mir nichts, höchstens die Revolver. Wenn du willst, kann ich sie dir zeigen".

Der Kommissar tat, als würde er die Revolver suchen; in diesem Augenblick geschah etwas Unerwartetes.

Klim, der vor einem Revolver, den er nur vom Erzählen kannte, heiligen Respekt hatte, sprang aus dem Wagen und kroch eiligst auf allen Vieren ins Walddickicht. Der Kommissar aber deutete sich diesen Vorgang ganz anders; er dachte nämlich, Klim wolle ihn berauben und ermorden, kurz, es werde Furchtbares geschehen.

„Gnade!" schrie der Kommissar mit weinerlicher Stimme und rang verzweifelt die Hände. „Nimm, Elender, alles hin, nur verschone mein Leben!"

Keine Antwort erklang, nur das Geräusch davoneilender Schritte entfernte sich immer mehr.

Erst jetzt fand sich der Kommissar in der Situation zurecht. Er brachte das Pferd zum Stehen und begann nachzudenken, was sich da machen ließe.

„Erschrocken ist er, der dumme Kerl und ist davongelaufen... Was soll ich jetzt machen? Allein kann ich doch nicht weiterfahren, denn ich kenne ja gar nicht den Weg..."

„Klim!... Klim!..." begann er zu rufen.

„Klim!" antwortete das Echo.

Da ließ er die Hände fallen und knickte vor Angst wie ein Taschenmesser zusammen. Es eröffnete sich ihm die furchtbare Perspektive, die ganze Nacht mutterseelenallein im Walde verbringen zu müssen.

Klim, lieber Klim, wo bist du?" flehte er.

Endlich, nach einer Viertelstunde vielleicht, hörte er ein schwaches Stöhnen.

„Klim, bist du's?"

„Wirst du — mich erschlagen?" klang es aus dem Dickicht zurück.

„Aber, ich habe ja nur gescherzt. Ich habe ja keinen Revolver bei mir! Um Gottes willen, so komm doch wieder und fahr' weiter, denn ich erfriere schon beinahe!"

Klim, dem allmählich das Bewußtsein aufgedämmert war, daß er es mit keinem Räuber zu tun hatte, kroch aus dem Gebüsch heraus und näherte sich langsam und noch immer ängstlich dem Kommissar.

„Warum bist du denn so erschrocken, du Narr, du. Ich habe ja nur gescherzt, und du hast dich gleich so gefürchtet! Also vorwärts, fahren wir endlich weiter".

„O je!" murmelte Klim, auf den Wagen kletternd. „Hätte ich das gewußt, nicht um hundert Rubel hätte ich Euch fahren wollen. Noch jetzt spür' ich die Angst in allen Knochen".

Klim versetzte dem Gaul einen Peitschenhieb; der Wagen erzitterte. Klim gab ihm einen zweiten Schlag: der Wagen begann zu schwanken. Als sich der Wagen nach dem vierten Schlag endlich in Bewegung gesetzt hatte, verkroch sich der Kommissar in seinen Pelzkragen und war schon ganz beruhigt. Der Weg und Klim schienen ihm nicht mehr so gefährlich zu sein.

Aut. Uebersetzung aus dem Russischen.

WENN ZWEI SICH LIEBEN...

Roman von Robert Misch

100. Fortsetzung.

Aber die Kommerzienrätin blieb ganz ungerührt; sie sagte keinen Mucks — aber sie sprang auch nicht auf. Auch fluchte sie weder ihm noch seiner Braut; sie zerschnitt nicht einmal das Tischtuch zwischen sich und dem Sohn. Alles Dinge, die der kleine Herr ganz sicher, nebst einer Explosion oder einem Erdbeben, erwartet hatte. Frau Isa sagte gar nichts; sie schwieg, schwieg beharrlich.

Das war auch bedenklich — vielleicht noch bedenklicher. Vater und Sohn waren einig in dem Gedanken: „Wurde man je klug aus den Frauen?! Taten sie nicht immer gerade das Gegenteil von dem, was man von ihnen erwartete?"

„Führe mich zu deiner Braut", brach Frau Isa endlich das Schweigen.

„Nein, Mama, das tue ich nicht eher, als bis ich weiß —"

„Mein lieber Bruno, ich werde sie nicht fressen. Macht euch fertig und bestellt einen Wagen!"

Damit ging sie zum zweiten Male hinaus, und beide Männer sahen sich kopfschüttelnd an. Man mußte ihr natürlich den Willen tun. Uebrigens, wenn sie bis jetzt nicht explodiert war, konnte man wieder Hoffnung schöpfen. Wie es aber auch kommen würde, der Alte und der Junge waren beide fest entschlossen, Ilse Carlotta mit ihren Leibern wie mit einem Schilde zu schützen. In diesem Sinne schüttelten sie sich energisch die Hände.

„Eine Szene dulde ich nicht", flüsterte Bruno dem Vater zu. „Es ist genug an der einen . . . Ilse Carlotta hat mir alles erzählt. Ich führe meine Frau dann einfach fort, und Mama und ich sind für immer geschiedene Leute."

Eine ähnliche Andeutung, die er seiner Mutter im Wagen machte, wurde mit den gleichen, kühlen Worten beantwortet:

„Ich werde sie nicht fressen . . ."

Das hatten zwar beide Herren durchaus nicht erwartet; aber ebensowenig waren sie auf den Verlauf dieser denkwürdigen Begebenheit gefaßt. Natürlich bestätigte es beider Meinung über die Sphinx-Natur der Frauen.

Im Garten prallten die feindlichen Abteilungen aufeinander. Ilse Carlotta stand wie mit Purpur übergossen und mit angstvoll klopfendem Herzen neben der Baronin.

Einen Augenblick atemloses Schweigen. Beide Frauen senkten ihre Blicke tief ineinander, beide schlugen sie dann schuldbewußt zu Boden.

Da, im Moment höchster Spannung — der Kommerzienrat erwartete nun das Erdbeben oder doch wenigstens Donner und Blitz — lächelte die schelmische Baronin Imbriani überlegen-spöttisch. Frau Isa kreuzte auch mit ihr die Toledanerklinge ihres Blickes, richtete sich hoch auf, trat mit weit ausgebreiteten Armen auf die zitternde und erblaßte Ilse Carlotta zu, zog sie an sich, küßte sie auf beide Wangen und rief laut, wie es schien, auch gerührt:

„Mein liebes Kind, ich freue mich sehr, das alles so gekommen ist." Und leise, ganz leise: „Wir wollen die Vergangenheit zu vergessen suchen." — —

In Fichtenrode haben sie sich noch viel mehr gewundert als die beiden Herren, haben sich aber doch dareinfinden müssen.

Ende.

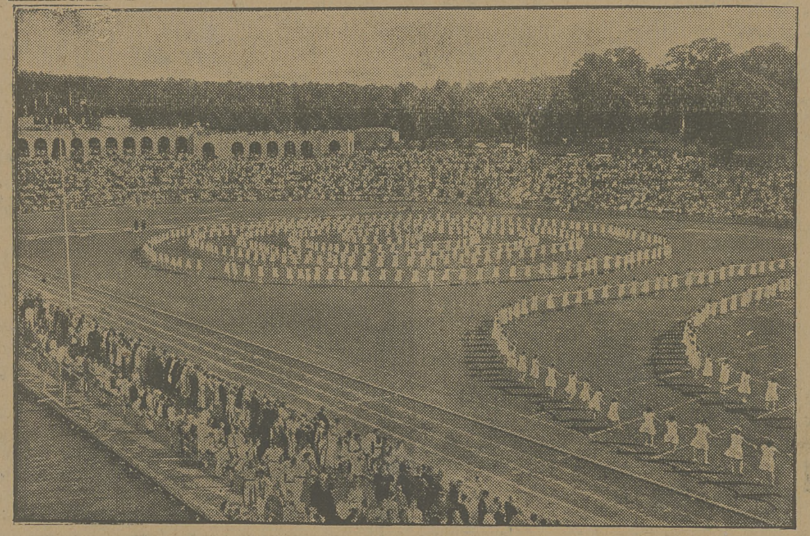
Sportnachrichten

Fußball

Mitropacupspiele.

Der vergangene Sonntag brachte die ersten Spiele um den Mitropacup der Professionals, die folgenden Verlauf nahmen: Sparta, Prag schlug Viennna, Wien 2:1 (0:0), wobei Silny und Braine für Sparta, und Gschweidl für Vienna die Tore erzielten. In Budapest gewann der F. T. C. gegen die Prager Slavia nach hartem Kampf 1:0. Rapid, Wien hatte in Genua einen schweren Strauß gegen F. C. Genova auszufechten, der einen unentschiedenen Ausgang von 1:1 (0:0) nahm. Den einzigen Treffer der Wiener schoß Luef, für Genua Barbieri.

Das grosse Turnerfest in Frankfurt a. d. Oder.



Lebende Spirale,
dargestellt bei den Massenvorführungen auf dem grossen Brandenburgischen Turnerfest, an dem sich über 10 000 Turner aktiv beteiligten.

Die Fußballweltmeisterschaft in Montevideo.

Sonntag nahm die Fußballweltmeisterschaft in Montevideo ihren Anfangund brachte die erste Runde gleich einige Ueberraschungen, da sich di europäischen Mannschaften sehr gut hielten und siegreich aus ihren Begegnungen hervorgingen. Das erste Spiel trug U. S. A. gegen Belgien aus und gewann dasselbe 3:0. Frankreich schlug überraschend Mexiko 4:1. Am zweiten Tag gewann Rumänien gegen Peru 3:1 und Jugoslawien errang einen sensationellen Sieg über Brasilien mit 2:1. Den Spielen wohnte eine ungeheure Zuschauermenge bei.

Hungaria in Mexiko.

Hungaria absolvierte auf ihrer Südamerikatournee in Mexiko ein Spiel gegen Mecaxa F. C. und gewann dasselbe trotz Einstellung mehrerer Ersatzleute sicher mit 5:0 (2:0).

Tennis.

Daviscup — Europafinale.

In Genua fand das Finale der Europazone zwischen Japan und Italien statt und blieben die Italiener überraschend mit 3:2 Punkten Sieger. Am ersten Tag schlug de Stefani — Okta 6:3, 6:4, 4:6, 6:4, während de Morpurge von Harada 6:4, 6:3, 7:5 erledigt wurde. Auch das Doppel wurde eine Beute der Italiener. Die Japaner stellten dann das Treffen durch den Sieg Haradas über de Stefani 6:2, 7:5, 7:5 auf 2:2, doch gelang es de Morpurgo im entscheidenden letzten Spiel Okta mit 6:0, 6:3, 6:1 zu überrennen und Italien ins Finale zu bringen, in welchem es gegen den Sieger der amerikanischen Zone, U. S. A. zu spielen hat.

Länderkampf England — Australien 2:2.

In Bourmenouth trafen sich England und Australien im Länderkampf, der einen unentschiedenen Verlauf 2:2 nahm. In den Einzelspielen gewann Curry gegen Crawfourd 3:6, 6:4, 6:2. Im zweiten Einzel siegte der Australier Hopmann gegen Ollif 6:4, 6:2, im dritten gewann Austin gegen Moon 6:2, 7:5. Das Doppel gewannen die Australier Hopmann-Willard gegen Kingsley-Curry 6:3, 6:2, 1:6, 6:3.

Tilden — Meister von Holland.

In Nordwijk wurde der Altmeister Tilden, der im Finale der Meisterschaft von Holland gegen Menzel (Prag) zu kämpfen hatte und sogar einen Satz an ihn abgeben mußte, Sieger. Er gewann mit 8:6, 6:8, 6:3, 6:4. Menzel erreichte in diesem Spiel den Höhepunkt seines Könnens. Das Herrendoppel gewann Tilden-Prenn im Finale gegen Timmer-Diener Koul 6:1, 6:2, 7:5. Im gemischten Doppel errang Menzel mit der Holländerin Canters gegen das Paar Stöckl-Timmer mit 6:4, 6:1 einen ersten Platz.

Leichtathletik.

Ausgezeichnete Resultate in Deutschland.

Bei den Meisterschaften von Norddeutschland erreichte Köchermann im Weitsprung 7,61 m. Er sprang sogar 7, 97 m übertrat jedoch knapp. — In Mitteldeutschland erreichte Weinmann im Speerwerfen 64,35, während Büchner die 400 m in 49,9 Sek. lief. — Bei den Brandenburger'schen Meisterschaften gewann Körnig die 100 m in 10,4 Sek. — In Elberfeld warf Paulus den Diskus 45,49 Meter und schlug dabei Hoffmeister, der 43,11 erreichte.

Englad siegt im Dreiländerkampf.

Im Dreiländerkampf zwischen England, Schottland und Irland blieb England mit 20,5 Punkten überlegener Sieger über Irland mit 7,5 und Schottland mit 5 Punkten.

Die Amerikaner in Berlin.

Die Amerikaner gingen in Berlin vergangenen Sonntag an den Start und gab es dabei einige Ueberraschungen. — Im 100 m Lauf gelang es Gillmeister den Turniermeister Lammers in 11 Sek. um Brustweite hinter sich zu lassen. Im Entscheidungskampf siegte Körnig in 10,5 vor Gillmeister (10,6) und Lammers (10,9). — Im 800 m Lauf wurde Billwinkle überraschend von Danz (C. S. C.) in 1:56,6 vor Dr. Merkl (1,59) und Hobes (1:59,8) geschlagen. — Die 400 m gewann Bowen in 49 Sek. sicher und verwieß Engelhardt in 49,9 auf den zweiten Platz. — Im 110 m Hürdenlauf zeigte sich der Amerikaner Andersen dem Schweden Petersson überlegen. Er siegte in 15 Sek. gegen 15,2. Dritter wurde Beschetznik in 15,5.

Deutschland siegt im Wasserball-Länderkampf über Frankreich



Oben: Die französische Mannschaft, die mit 5 : 2 Toren unterlag.
Unten: Die siegreiche deutsche Wasserball-Mannschaft. Von links nach rechts: J. Rademacher, Schulze, E. Rademacher, Gunst, Cordes, Ammann, Benecke.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.